Zum Andenken

an

# D. Ludwig Gotthard Kosegarten

Königl. Consistorialrath, ordentlichen Professor der Theologie an der Universität zu Greifswald und Pastor zu St. Jacob daselbst

einige Zeilen nebst Umriss seines Lebens

von

D. Peter Friedr. Kanngiesser.

Greifswald, gedruckt bei F. W. Kunike.
1819.

Bibl.
Univ. Bibl.
München

Schimmer blitzen, die, wie Blutensamen
hergewürfelt von dem Geist des Lichts,
gleich den Bildern eines Nachtgesichts,
ihren Flug durch diesen Dunstkreis nahmen;
Boten sind sie aus der bessern Welt,
auf des schwankenden Planeten schiefe
Wendebahn gesandt, mit ihrem Wechsel-
briefe,
auf den Traum des Lebens ausgestellt.

Nieder stürzen an den Eingangsthoren
auf das Ew'ge die Vergänglichkeit,
auf das Götterbild das Nebelkleid,
leicht gewebt vom Spulentanz der Horen.
Wenig sind, die in der Knechtsgestalt
auf den heimathlosen Pilgerbahnen,
noch den Ueberrest der Himmelswürde ahnen,
der vor ihnen bleich, ein Schatten, wallt.

Wiegt, Entartete, aus Licht entsprossen,
auch im Nachtgewölk der Sinnlichkeit,
seht das Räthsel einer Spanne Zeit
im Genuſs des Staubes aufgeschlossen;
unterlaſst, geblendet von dem Schein,
von den Dünsten eitlen Ruhms getragen,
nach des Geistes reinem Mutterschoſs zu fragen,
nach dem Pfad zu einem höhern Seyn.

Die des Urgepräges Kraft behalten,
nicht, verführt vom klügelnden Verstand,
das Gefühl für's echte Vaterland
in Begriffe kalter Schlüsse spalten,
die die Sehnsucht nach Unendlichkeit
als den Compafs sichern Laufs bewahren,
wenn sie auf zerbrechlich morschem Boote
fahren
durch das sturmbewegte Meer der Zeit:

Diesen strömt des Glaubens starke Quelle,
wie der Bergstrom aus dem Felsenhang,
ihrer Lipp' entrauschen im Gesang
Feierhymnen in der Andacht Zelle;
und vom fernen, öden Lebensstrand
dringt, von der Erkenntnifs hellem Blitze
licht-geflügelt, ihrer Hoffnung Ankerspitze
durch der Zukunft mystisches Gewand.

In der Schwermuth bang entpreſsten Klagen,
in der Freude munterm Harfenspiel,
feiern sie des höhern Lebens Ziel;
ihrer Töne seidne Schwingen tragen
leicht, harmonisch, wie ihr frommes Lied,
der verklärten Schönheit Wohlgestalten,
die sich ihres Geistes Schöpfungskraft entfalten
auf des Guten heiligem Gebiet.

An Vithora's kühlen Inselnacken
hat den Bogen Turonut gesenkt,
wo er sonst der Oden Pfeil gelenkt
auf Arkona's spitze Uferzacken,
auf des Rugard's leeren Fürstensitz,
und wo dort Asmoda's Stürme heulen
um den Konigsstuhl, den sammt den Riesensäulen
schroff zum Abgrund drängt die Stubenitz;

Wo er sah der Fluten Silberschollen,
wann des Nordwinds Geifselschlag sie jagt,
bang das Seehuhn um das Ufer klagt,
und die Flotten an die Strandung rollen,
oder, wann, enttaucht der Morgenflut,
Phöbus sprengt des Himmels goldne Riegel,
oder westwarts in dem glatten Wasser-
spiegel
matt versenkt der Fackel letzte Glut.

Höh're Weisheit strebt' er zu erkunden,
als die Seel' im forschungsreichen Flug
nach dem Meister jener Ordnung frug,
die, an ewiges Gesetz gebunden,
alle Nerven der Natur bewegt,
und durch des gespannten Weltalls Glieder
bis zum dunkeln schwermuthsvollen Abgrund
nieder
abgemessen ihre Pulse schlägt.

Leichter fühlt' er da der Ketten Bürde,
die den Pilgrim an die Erde druckt,
fesellos, in selbsterrungner Würde,
schwebt' er über Raum und Zeit entrückt,
und in heilige Betrachtung tief versenkt
über das in sich verschlungne Wesen,
ward er zum geweihten Priesterthum erlesen
und aus reinem Sängerquell getränkt.

Gottes Liebe ward sein Wohlgefallen,
sie, die Feuerflamm' in Red' und Wort,
riſs mit Stromgewalt die Herzen fort
zu des Himmels aufgeschloſsnen Hallen;
oder tönte einsam sein Gesang,
dann ein Schwan, der durch des Himmels Bogen
von der Sehnsucht in die Heimath wird gezogen,
flog er in der Sphären Silberklang.

Und der Pfeil der Sehnsucht barg die Spitze
tiefer in das aufgerissne Herz,
immer höher schwang sich himmelwärts
jenseits der bewegten Sternensitze
sein entbundner Geist ins Friedensland,
wo die irrthumfreien Lichtgedanken
nicht in Ebb' und Flut der falschen Weisheit
schwanken,
die das Erdschiff um die Masten spannt.

Nieder brach das morsche Staubgerüste,
das die schaffende Natur erfand,
als sie Gottes Schooſse sich entwand
und den festgehaltnen Weltgeist küſste;
doch ein Phönix jugendlicher Kraft,
aus der Aschenwolke neu geboren,
ward die Seele aus der Erde finstern Thoren
zu des Lebens Sonnenburg entrafft.

Was des Ew'gen Macht vom Stamm gebrochen,
wird gesammelt für die Himmelsflur,
Siegeshelden geistiger Natur
ist Unsterblichkeit zum Lohn versprochen.
Unsichtbar am leichten Zungenspiel
hängt die Waag' im blauen Himmelssaale,
Werth und Unwerth liegen in der zarten
Schale,
selig! wessen Last zu Boden fiel.

Sturm entführt den Kranz von Aschenkrügen,
den der Wehmuth matter Finger flicht,
doch der Tugend Palme welket nicht,
den Verdienste um das Denkmal fügen.
Noch der Nachwelt Blick betrachtet gern
einen Geist voll thatenreichen Strebens,
der hinabsank von dem Horizont des Lebens,
hold, ein Genius, im Silberstern!

Ludwig Gotthard Kosegarten ward den 1. Februar 1758 zu Grevismühlen, einem zwischen Wismar und Lübeck gelegenen Städtchen im Mecklenburgischen geboren. Sein Vater Prediger und Propositus daselbst, fünfmal verheirathet, hatte aus den drei ersten Ehen viele Kinder, von denen acht am Leben blieben und zum Theil noch leben. Aus der zweiten Ehe ging Ludwig Gotthard hervor. Der letzte Name ward von dem Schriftsteller in Theodor verwandelt. Das Vermögen des Vaters reichte nicht hin, den hoffnungsvollen Knaben auf Lehranstalten zu senden, um seine Fähigkeiten methodisch entwickeln zu lassen. Er erhielt den einzigen Unterricht in der kleinen Stadtschule und in Gemeinschaft mit seinem ältern Bruder von seinem Vater, der jedoch durch Amtsgeschäfte und Hausangelegenheiten in seiner Zeit bedrängt, sich auf Mittheilung der Anfangsgründe und Einleitungen beschränkte, und dann auf Bücher verwies, um das Weitere selbst nachzulesen. Nach dem Abgange des ältern Bruders wurden zwar Hauslehrer angenommen, aber bald wieder entlassen, weil ihnen der Schüler bereits überlegen war, und dieser mußte nun selbst den Unterricht der jüngern Geschwister übernehmen.

Unersättliche Wißbegierde und Lebhaftigkeit des Geistes unterhielten seinen Eifer und überwanden die Schwierigkeiten, welche mit der

Selbstbelehrung verbunden sind. Seine historischen Kenntnisse schöpfte er aus der allgemeinen Welthistorie, aus welcher er als Knabe Auszüge machte, die noch vorhanden sind. Mit gleicher Mühseligkeit arbeitete er sich in das Verständniss der griechischen und lateinischen Schriftsteller ein, lernte Hebräisch und neuere Sprachen, studirte sogar die Kirchenväter und die theologischen Wissenschaften, wozu ihm der Büchervorrath seines Vaters behülflich war. Mit besonderer Vorliebe ergriff er die deutsche Litteratur, vorzüglich die schöne, so viel davon etwa in das kleine Städtchen ausgeflossen war. Die Poesie, welche damals freudig aufblühete und Theilnahme fand, zog ihn früh an. Mehrere Bändchen Gedichte, die er im 13ten und folgenden Jahren verfertigte, sind noch handschriftlich vorhanden, und zeigen die ersten Lichtfunken eines poetischen Gemüthes, welches zu keimen und aufzubrechen beginnt. Alle Bildung und Kenntnisse, welche der junge Kosegarten bis zu seinem 17ten Jahre gewann, ward im älterlichen Hause, durch eigenen Fleifs entwickelt. Da er sich hiedurch an Selbstthätigkeit und eigenes Forschen gewöhnt hatte, so legte er auch späterhin nur wenig Werth auf mündlichen Unterricht, und schöpfte gröfsten Theils alles, was er lernte, aus Büchern.

In einem Aufsatze drückt er sich über sein Knabenalter folgender Mafsen aus: „Früh kostet' ich des Kelchs der Wissenschaften, und kaum hatte ein Tropfe derselben meine Zunge geletzt, so entflammte in mir unersättliche Wifsbegierde. Welche Wollust war mir das, als ich die Auen der Wissenschaften schön, blühend und duftend weit um mich her verbreitet liegen sah, und den kindischen, aber grofsen Schlufs beschlofs, sie zu durchwandeln in allen ihren Grenzen. Eifrigst lernt' ich nun. Rastlos sammelt' ich. Lange Winternächte durchlas ich über den Werken der Weisen, und der kommende Morgenstern fand mich oft eingenickt auf meinen Büchern. Ich lernte die Zungen der Vorwelt, die Zungen Ma-

ro's, Homers, Jesaias, und schon im zwölften Jahre las ich die Meisterwerke ihres Geistes. Ich forschte nach dem Schopfer im Geschopf, in der Pflanzenwelt, im Steinreich, im wundervollen Bau des Menschen, in den Kraften der Korper und der Geister, und im Reigentanz seiner tausendmal tausend rollenden Weltenballe. Mein Entzucken war die Dichtkunst. Meine Erholung die Geschichte der Welt. Ueber dieser vergas ich Spiel und Gesellschaft. An den Riesengeistern dieser Zeiten hing ich mich und liebte sie, und trug Freud und Leid mit ihnen, theilte ihre Muhen und litt um ihre Schmach, siegte mit Miltiades, starb mit Leonidas für's Vaterland, wanderte mit Koriolan in's Elend, geleitete Casarn über den Rubicon, wahnte unter diesen Genien und Heroen mich schon selber ein Heros."

Im 17ten Jahre ging er 1775 aus dem väterlichen Hause unmittelbar auf die Universitat Greifswald, um dort Theologie zu studiren. Es bestand hier bis auf neuere Zeiten die Einrichtung, dafs die Ankommenden von den Dekanen der zugehorigen Facultaten geprüft, und selbst diejenigen zugelassen wurden, die bei vielen sichtbaren Lücken ihres Wissens Talent und Lernbegierde zeigten, und durch Erziehung und sittliche Bildung zu hoherer wissenschaftlichen Entwickelung berufen schienen. Der junge KOSEGARTEN ward aufgenommen, ungeachtet seine Kenntnisse nicht nach einem Schulplane in angemessener Folgereihe in vollstandiger Uebersicht und Ordnung erworben waren. Er besuchte anfangs viele Vorlesungen und fleifsig, spaterhin wenige und nachlafsig, theils weil er haufig manches horte, was er schon wufste, theils weil es seinem, in allem sich immer ganz hingebenden, Gemuthe nicht zusagte, in unmittelbar nach einander folgenden Stunden die verschiedensten Wissenschaften zu treiben, denen er sonst einzeln, so lang' ihm beliebte, sich hatte überlassen können. Er fing daher wieder an, seine Studien für sich zu verfolgen und vermeinte, dafs er sich

der Wissenschaften leichter und gründlicher aus Büchern, als aus Collegienheften bemächtigen könne. Daneben predigte er mit grofser Kraft und Beredtsamkeit in Stadt - und Landkirchen, hielt gelegentlich Reden im akademischen Hörsaale, und ergötzte sich häufig an dem Anblick der freien Natur, in welcher er viel, oft ganze Nächte umherwandelte und seine Empfindungen entwickelte, die er hernach in Gedichten ausströmte.

„Ich ward reifer," sprach er an seinem 30jährigen Geburtstage zu seinen Schülern, „ich ward Jüngling. Ich sahe die Welt, welche zu sehen ich so lange geschmachtet hatte, und fand sie des heifsen Schmachtens nicht werth. Ich fand, dafs keine Freude in der Welt ist, ohne die Freude, seine Pflicht gethan zu haben, dafs alles einem alt, ekel und überdrüfsig wird, dafs alles Reue und Seelenleere gebiert, — alles schlechterdings alles, ohne den Wein der Weisheit, ohne den Kelch der Tugend, ohne das selige Bewufstseyn, gewachsen zu seyn an Kraft und Vortrefflichkeit. — Ich sehe Männer, die zugleich mit mir Jünglinge waren, und auf der Laufbahn der Verdienste mich weit überholt haben, und dieses Bewufstseyn kann nicht erfreulich seyn. Unersetzlich ist der versäumte Augenblick, unvertilgbar bleibt die Spur der Schwäche, unerfliegbar die Höhe, die du würdest erflogen haben, wenn du dich nicht Eines lasseren Augenblicks schuldig gemacht hättest."

Die Neigung zur schönen Natur zog ihn während seines akademischen Lebens auch in die Insel Rügen, die er mit seinem Freunde, dem jetzigen Doctor Quistorp, dessen gefälliger Mittheilung ich den grofsten Theil der hier beigebrachten Nachrichten verdanke, durchstreifte. Das Eiland entzückte ihn um so mehr, da dessen von Bergen und Meerbuchten durchschnittene Landschaften Aehnlichkeit mit den Schilderungen Ossians zu haben schienen, der unlängst herausgekommen war, und seine Lieblingslecture ausmachte. Nichts war ihm daher willkommner,

als die Einladung zu einer Hauslehrerstelle in Bergen, einer kleinen Stadt, welche den Mittelpunct der Insel bildet. Ungeachtet er erst seit zwei Jahren die Universität bezogen hatte: so verliefs er sie doch im Herbst 1777 schon wieder, ohne Einbuse zu fühlen, weil er ohnehin die Vorlesungen nicht gehörig benutzte. Dazu kam, dafs sein Vater ihm nur wenig Geldunterstützungen zufliefsen lassen konnte. Die Hauslehrerstelle riss ihn aus dem Mangel und versprach ihm zugleich den Genuss der Naturschönheiten, von denen er sich angezogen fühlte.

Er übernahm die Leitung des einzigen Sohnes und der einzigen Tochter des Landvoigts Herrn von Wolfradt. Der erstere ist der, noch in Bergen privatisirende, Herr Graf von Wolfradt, der zuletzt Minister in Westphalen war. Kosegarten sah sich aber nach einiger Zeit veranlafst, seine Stelle mit einer andern bei Herrn Wewezer zu Boldewitz, ebenfalls auf Rügen, zu vertauschen, und während dieses Aufenthalts hatte er Gelegenheit, die Insel noch genauer kennen zu lernen. Nach einiger Zeit ging er als Hauslehrer zu Herrn von Flotow zu Recz im Mecklenburgischen, von da zu Herrn von Kanzow zu Zansebur zwischen Barth und Stralsund, und dann abermal nach Rügen zu Herrn von Kathen zu Gotemitz, von wo er 1785 zum Rector in Wolgast berufen wurde, nachdem er sich in diesem Jahre das philosophische Doctordiplom durch die eingesandte und gedruckte Dissertation *de Fulcro Essentiali ex placidis Veterum Lips.* 1785 erworben hatte.

Während dieser acht Jahre seines Hofmeisterlebens setzte er seine Studien fort, las, dichtete, hielt Predigten, von denen er mehrere drukken liefs, und wanderte viel in der freien Natur umher, die, so lang' er lebte, seine angenehmste Freundin blieb. Die fünfmalige Veränderung seiner Lage in den 8 Jahren scheint in ihm selbst ihren Grund gehabt zu haben. Die Wirklichkeit mufste nothwendig hinter den schönen Vorstellungen häufig zurückbleiben, die der poetische

Geist voreilig zu schessen pflegt, um nach erkannter Täuschung aus der Sehnsucht nach dem Bessern neue Hoffnungen und ideelle Herrlichkeiten zu entwickeln.

„Ich gedenke an die Wege," rief er in der schon gedachten Rede aus, „an die Wege, die mich die Vorsehung wandern hiess, Wege, die ich nicht fassen konnte, und die dennoch, Siehe! mich führen mussten zum Besten des Ganzen. Durch Hell und Dunkel, durch Engen und Irren, durch Umwege und Richtsteige, durch Sturm und Sonnenschein, durch Auen und Wüsten führte die hochzupreisende mich endlich in eure Mitte, meine jungen Freunde und gebot mir, euch zu bilden und zu lehren, euch für die Zeit und Ewigkeit zu erziehen. — Wie ich dieses seit den sieben und zwanzig Monden, die ich unter euch bin, gethan habe, wisst ihr selbst am besten. — Dass meine Beschäftigung an Euch nicht gar verloren gewesen, dass hin und wieder in meinem Baumgarten, ein junger Sprössling drangende Knospen treibt, und für die Zukunft viel Blüten und Früchte verspricht, ist mein schönster Lohn. — Und für diesen Lohn und für diese belohnende Aussicht meiner dreissigjährigen Wanderschaft, für jede Stille und jeden Sturm, für jeden Regenschauer und jeden Hagelschlag, für jede Ermattung und jede Erlabung, du, der den Sternen ihren Lauf, und dem Menschen seine Bahn bezeichnet, — dafür danke dir dieser heisse Herzensschlag!"

Er verwaltete in Wolgast das Rectorat von 1785 bis 1792 von seinem 27sten bis 34sten Lebensjahre. Hier verheirathete er sich 1786 mit der nachgelassenen Tochter seines verstorbenen Freundes des Predigers Lisow zu Casnevitz auf Rügen, an dessen Sarge er eine auch im Druck erschienene Predigt gehalten hatte. Obwohl die Lage der Stadt Wolgast an der Peene sehr angenehm ist, jenseits welcher die blauen Hügel der Insel Uesedom einen malerischen Anblick gewähren, so wie nach Süden hin die zwischen Bergen ausgedehnten Gewässer, gegen Westen beträchtliche

Anhöhen und gegen Nordwesten ein weites fruchtbares Thal viel abwechselnde Naturschönheiten darbieten und ihn sehr anzogen; so waren doch die Geschäfte des Amtes seinen Kräften so sehr überlegen, dafs er sich bald nach einer Veränderung sehnte. Er meldete sich zu dem erledigten Pastorat in Altenkirchen auf Rügen, und erhielt es auf Fürsprache des Kronprinzen, nachmaligen Königs Gustav IV. Adolph, dem er die ins Deutsche von ihm übersetzte Römische Geschichte Goldschmith's zugeeignet hatte. Die tiefere Ruhe und das idyllische Stillleben, dessen er zu geniessen hoffte in der romantischen Insel, für welche er eine frühzeitige Vorliebe gefafst hatte, hatten für ihn grofse Reize, weil sie ihm Mufse darzubieten schienen, die ideale Welt, in der er lebte, ungehindert zu entwickeln.

In mancher Hinsicht fand er sich hier in seinen Erwartungen befriedigt, daher auch seine meisten Schriften von hier ausgegangen sind. Hier erwarb er sich das Diplom eines Doctors der Theologie 1793 durch eine der Rostocker theologischen Facultät eingereichte Dissertation: *De Auctorum Sacrorum Spiritque Jesu Christi vi atque indole poetica. Rostochii* 1793. Hier erhielt er auch 1802, durch des Königs von Schweden eigene Anregung den Titel eines Consistorialrathes. Allein da der Pfarrherr zugleich Lehnsträger der Krone ist, und die weltliche Gerichtsbarkeit auszuüben hat; so mufst' er sich mit einer Menge von Streithändeln befassen, die keinesweges seiner Gemüthsneigung zusagten. Er würde jedoch, da er darin bald die nöthige Uebung erworben hatte, und sein Ansehen zu behaupten wufste, nicht an eine weitere Veränderung gedacht haben, wäre nicht im Jahre 1807 die Insel von französischen Truppen besetzt, und er als Dirigent des Marktfleckens Altenkirchen, zu dessen Sprengel 25 mehr und minder bevölkerte Dorfschaften gehören, mit der Vertheilung der Einquartirung und aller damit verbundenen Beschwerden belästiget worden. Dieses, zu manchen nie geahneten Reibungen und Unannehmlichkeiten führende, Geschäft ward ihm, da keine

Aussicht vorhanden war, dafs es bald endigen werde, dergestalt widerwärtig, dafs er den Plan machte, nach dem ihm zustehenden Rechte, einen Diaconus zur Verwaltung seines Amtes zu berufen, und sich in ein, von Kriegsunruhen entferntes Asyl zurückzuziehen. Da sein Entwurf, nach Schweden überzugehen, fehl schlug, so benutzte er die, von der Königin von Baiern, deren Fürsprache er beim ersten Vordringen der feindlichen Truppen angerufen hatte, auf ihn geleitete Aufmerksamkeit der französischen Generalität, insbesondere das wohlwollende Anerbieten des Marschal Soult, zur Förderung seiner Wünsche behülflich seyn zu wollen, und hielt um die erledigte Professur der Geschichte auf der Universität zu Greifswald an, zu welcher er auch Namens des französischen Kaisers um Pfingsten 1808 berufen wurde, und zwar mit der Erlaubnifs, daneben sein Pfarramt zu behalten, und dasselbe während der akademischen Curse durch einen Diaconus verwalten zu lassen.

Vom genannten Jahre 1808 hielt er an benannter Universität über die Geschichte und mehrere griechische Schriftsteller Vorlesungen, und arbeitete, wie er sich in einem Briefe an mich ausdrückte, in der philosophischen Facultat, gleichsam wie in der Vorhalle des Heiligthumes, geneigt, in dasselbe wieder ganz einzutreten. Sein Wunsch ward erfüllt, da er zu der erledigten theologischen Professur und dem Pastorat an der Jacobi Kirche ernannt wurde, welche Aemter er im Herbst 1817 ganz übernahm. Zu gleicher Zeit war er aber genöthigt, die Pfarre in Altenkirchen aufzugeben, weil die Kirchenordnung nicht gestattet, zwei Pastorate zugleich zu verwalten. Mit jugendlichem Eifer arbeitete er nun an seinen theologischen Vorlesungen, insbesondere an denen über die Dogmatik, und erklarte daneben einige Schriften des alten Testaments. Die Vorbereitung dazu kostete ihm aber grofse Kraftanstrengung, weil er alte und neue Schriften auf das sorgfältigste verglich und bei seinem Streben, immer das Vollkommenste zu liefern,

sich die Arbeit schwer und fast unendlich machte. Daneben wartete er seiner Kirche und predigte mit Eifer und Geist. Hier schien es, als wär' er zu einer Lieblingsbeschäftigung zurückgekehrt, zu der die Vorliebe durch lange Entbehrung gewachsen war. Diese neue Laufbahn und die Rüstigkeit, mit welcher er in derselben fortschritt, spannten seine Kräfte mehr an, als sie aushalten konnten, und beförderten wahrscheinlich sein Ende. Im Jahr 1818 ward er zum Rector Magnificus gewählt, trat auch dieses Amt den 1. Mai an, aber schon mit Ahnungen erfüllt, dafs er das volle Jahr nicht überleben werde, wie er in seiner bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede deutlich zu erkennen gab.

Schon vor diesem Zeitpunkte hatte sich eine, durch zu grofse Anstrengung verursachte Ermattung bei ihm eingefunden; sie war mit heftigem Kopfschmerz und gänzlichem Mangel an Eslust verbunden. Der Kopfschmerz hatte das Eigenthümliche, dafs er an Stärke wachsend zum höchsten Uebermafse stieg und dann plötzlich aufhörte. „Mir ist dann," sagt' er, „als war' ich im Himmel." Während des Sommers nahm die Schwäche sichtbar zu; er sprach wenig und schien bisweilen wie in Nachdenken verloren. Eines Tages fand ich ihn sitzend in seinem Garten den Blick unverwandt auf die Blumenfelder geheftet. Ich erregte nicht eher seine Aufmerksamkeit, als bis ich ihn anredete. Da wendete er ruhig sein Haupt und sagte unter andern: „Ich bin schwach und tauge nichts mehr. Viele meiner liebsten Studien hab' ich für immer aufgegeben. Ich fühle Sehnsucht nach Ruhe. Ich hatte gewünscht, mir einen Zufluchtsort offen zu erhalten; jetzt wurd' ich nach Altenkirchen zurückgehen; doch damit ist's vorbei." Immer matter und tiefer schien er von Tage zu Tage in sich zu sinken und von der Aussenwelt auszuscheiden. Er legte sich Anfangs Septembers und starb mit Ergebung und Gelassenheit den 26. October Morgens um 4 Uhr 1818, alt 60 Jahre 8 Monat 26 Tage.

Bemerkenswerth ist, dafs er auf keine längere Lebensdauer gerechnet hatte. In der schon erwähnten Rede verglich er sich mit einem Wanderer, der mit Sonnenaufgang ausgeht, und Mittags seines Weges Hälfte vollendet hat, welche durch die erstiegene Spitze eines Berges bezeichnet ist. „Mit dem dreifsigsten Jahre," so schliefst er seine Betrachtung, „kann nach dem gewöhnlichen Lebensmaafs der Sterbliche den nimmer stillstehenden Sturm seiner Tage als halb verrollt betrachten. Heut' vollend' ich mein dreifsigstes Jahr. Dreifsig Frühlinge sind über meine Scheitel dahin geflossen. Dreifsigmal ist die Sommerrose in meinen Locken gewelkt. Dreifsigmal hat der goldne Herbst seine gelben Blätter auf mich herabgeschüttelt. Dreifsigmal hat der schlossenweifse Winter mein Haupt umstöbert. Heute hab' ich meinen Berg erstiegen."

Seine Hülle wurde seinem Willen gemäfs nach Altenkirchen abgeführt und an der Stelle begraben, welche er bei dem letzten Besuch daselbst zu seiner Ruhestätte ausgewählt hatte. Für diesen Ort hatte er immer starke Vorliebe behalten, unstreitig, weil er hier die glücklichste Zeit seines Lebens, das reife, schaffende Alter zwischen 34 und 50 Jahren verlebt hatte, in dem sein Genius, wie ein leuchtender Nordstern, auch im Süden des deutschen Vaterlandes bemerkt worden war. Sein Amt schützte ihn dort vor Nahrungssorgen, gewährte ihm Mittel, litterarische Schätze und Kunstwerke, deren Genufs sein Bedürfnifs war, in beträchtlicher Menge anzukaufen und schenkte ihm, wenigstens im Winter und in der Aerndtezeit jene ruhige Mufse, in der er sein Inneres ungestört entfalten, und in gebundener und ungebundener Rede aussprechen konnte. Die abgeschiedene Lage des Ortes, zur Beschaulichkeit einladend, mufste ein Gemüth anziehen, das sich in die Tiefen des innern Gefühls und in die Betrachtung der äufsern Natur gern versenkte. Von drei Seiten von der Ostsee umgeben, konnte er die Sonne des Morgens aus dem Meere, des Abends in das Meer steigen sehen.

Der Anblick der bald ruhigen See, an sich erhaben, weil er die Vorstellung des Unendlichen erweckt, bald von tobenden Orkanen aufgethürmt, das Heulen der Winde, das Rauschen der Wellen, die wilden Brandungen des Ufers — Erscheinungen, welche das lebhafte Gefühl der zerstörenden Naturkraft unwillkürlich in Gegensatz mit dem Bewufstseyn menschlicher Hinfälligkeit bringen — hatten ihn dort so oft ergriffen, und seine Brust mit Rührungen erfüllt, welche er in seine Gedichte aushauchte. Daher auch in diesen jene mit Freude vermischte Wehmuth, jene melancholische Haltung zwischen Endlichen und Unendlichen, jene aus der Anschauung genommenen Bilder des Grauens und Schreckens, der Anmuth und Seelenruhe, wie sie sich wechselnd am Seeufer darbieten. Die Eindrücke grofser Naturscenen und die Erinnerungen an das idyllische Leben, in welchem er die schönsten Empfindungen entwickelt und die gelungensten Schöpfungen vollendet hatte, mufsten nothwendig die Neigung für Altenkirchen bis zu seinem Tode lebhaft unterhalten. Dort hatte er seinen Ruhm gegründet, hatte ohne Nebenbuhler als angesehener Geistlicher, als Gelehrter, als Dichter, als der merkwürdigste Geist der Insel gelebt und zu deren Ruf beigetragen, und endlich vielfaltige Beweise der Aufmerksamkeit und Achtung von Fremden erhalten, welche bei ihren Reisen durch das Eiland ihn aufsuchten, ihm Verehrung bezeugten, und selbst in der Ferne seinen Namen verbreiten halfen.

Mit der Versetzung an die Greifswalder Universität verlor er seine poetische Umgebung, die Auszeichnung der Isolirung, die Gemüthlichkeit seiner Lage. Er trat unter Männer, die gleiches Ansehen behaupteten, in eine Laufbahn, die mehr das Wissen, als das Empfinden, mehr das Wahre, als das Schöne, mehr das Reich der Gelehrsamkeit, als die Welt der Poesie zum Ziele hatte. Obgleich im funfzigsten Jahre das Feuer seiner Empfindungen sich vermindert hatte: so war doch die lang unterhaltene Neigung zur

Zurückgezogenheit und Beschaulichkeit nicht so leicht abzulegen. Er fühlte sich daher hier keineswegs so glücklich als in Altenkirchen, wie er solches auch keinen Hehl hatte. Unstreitig hoffte er einen, seiner Gemüthsart mehr zusagenden Wirkungskreis zu öffnen, als er aus der philosophischen Facultät in die theologische übertrat.

Dieser Entschluss entsprang aus einem innern Bedürfniss. Sein frommes Gemüth war, früherhin von den Schönheiten der Natur und der sittlichen Welt ergriffen, zu jener unendlichen Macht, die höher als die Natur ist, geleitet worden, und hatte die Quelle und Auflösung alles Gefühls in der Gottesverehrung gefunden. Von Jugend auf religiös erzogen und gebildet, und als Geistlicher den theologischen Studien eifrigst ergeben, musste er, da er endlich die Harfe aus der Hand gelegt hatte, Sehnsucht empfinden, sich vorzugsweise mit der Religion zu beschäftigen, die, als ernste und erhabenste Wissenschaft mehr, als jede andere, seinem abgekühlten und forschenden Geiste Nahrung und Vergnügen darzubieten schien, theils weil seine gelehrten Kenntnisse in diesem Felde die meiste Ausdehnung hatten, theils weil das nahende Alter seinen Gedanken eine höhere Richtung gab. Seine Ansichten in der Theologie waren dem kirchlichen Lehrbegriffe angemessen und wurden den Aussagen seiner Schüler zufolge, mit Geist und idealischem Sinne vorgetragen. Der mystische Anflug, der bisweilen seinen Vortrag begleitet haben soll, weit entfernt ins Unbegreifliche hinzuführen, diente nur dazu, das religiose Gefühl zu entzünden.

Seine Geistesgaben waren ausgezeichnet. Sein vortreffliches und wohlgeübtes Gedächtniss hatte eine grosse Masse von Kenntnissen festgehalten, die er mit Geschick anzuwenden wusste. Er griff schnell und richtig auf, und sein gesundes mit vielem Scharfsinn begleitetes Urtheil entschied die verwickeltsten Gegenstände glücklich, wenigstens selbstständig. Die Art, wie er fast

einzig durch sich selbst Kenntnisse und Bildung gewonnen hatte, zeigte sich vorzüglich im Selbstdenken, in der Selbständigkeit seiner Urtheile, in den eigenthümlichen Ansichten, die er oft von den Dingen fafste, und der Sicherheit, mit welcher er seine Gedanken vortrug. Sein strebsamer Geist, vielseitig entfaltet, war, wenn gleich den theologischen Studien vorzüglich zugethan, doch nie diesen so ausschliefsend hingegeben, dafs er die übrigen Wissenschaften aus den Augen verloren hatte. Er las bis zur Zeit seiner Ermattung, alles, was gut, schön und gediegen war, und nahm lebhaft an allem Theil, was die litterarische Welt merkwürdiges darbot. Seine Bibliothek vermehrte er bis zu seinem Ende, weil seine Wifsbegierde immer neue Nahrung begehrte. Dieser wissenschaftliche Geist machte ihn, als akademischen Lehrer, besonders nützlich. Mit dem Eifer zu den Wissenschaften verband er viel Liebe zur Kunst, besonders liebte er Kupferstiche, von denen er reiche Sammlungen hinterlassen hat.

Sein Charakter war, dem ersten Anblick nach, verschlossen, kalt, zurückgezogen, feierlich; ich selbst fühlte mich, als ich ihn das erstemal besuchte, bewogen, meine unbefangene Offenheit zu beschränken, und eine ernste angemessene Haltung anzunehmen. Aber es war die Zurückgezogenheit eines zarten Gemüths, das sich mit dem Anblick eines fremden Gesichts ausgleichen mufs, um sich nach und nach unverhohlen zu öffnen. Ich ward bald mit ihm vertrauter, und fand ihn aufgeschlossen und ohne Rückhalt. Eben so viel Menschenliebe und Güte, als Würde und Hoheit der Gesinnung leuchteten aus ihm hervor. Er zeigte innige Theilnahme an allen Verhältnissen seiner Freunde, half wo er konnte, und war höchst dienstfertig gegen jedermann. Die Angelegenheiten der Universität und ihr Gedeihen lagen ihm vorzüglich am Herzen. In den hieher gehörigen Verhandlungen äufserte sich sein Eifer oft in strömender Beredtsamkeit. Er ward eben so feurig, wenn etwas Gutes geför-

dert werden sollte, als er den edelsten Unwillen laut werden liefs, wenn es darauf ankam, etwas Unwurdiges zu bekampfen. Man fand ihn jederzeit auf einer selbststandigen Höhe, frei von aller Beschrankung herkommlicher Vorurtheile, und muthig, mit eben der Kraft das Gute und Wahre zu vertheidigen, als das Schlechte zu bestreiten. Er war ein sanfter Gatte und ein sehr sorgsamer Vater seiner Kinder. Die Liebe zum Ruhm theilte er mit den edelsten Geistern. Sein Ehrgeiz, im Umgang nicht bemerkbar, grundete sich auf das Gefuhl seines Werthes und auf das Bewufstseyn seiner Nutzlichkeit und der Reinheit seiner Absichten.

Sein Körper war im Alter, und in diesem hab' ich ihn nur gekannt, mager und dem Ansehen nach schwächlich, doch von hohem Wuchs, ungefahr 8 Zoll preufsischen Maafses. Sein Bild aus fruheren Zeiten ist in Kupfer gestochen und verbreitet. Seine Stimme klang hohl, ward aber hell und tönend, wenn er mit einiger Warme sich ausserte. Sein Kopf war mehr gestreckt, als rund, der Schadel schon gewölbt, der Vordertheil erhaben, von dem das lange schwarze, mit wenigem Grau gemischte, Haar, getheilt, wie bei Christuskopfen herabfiel. Die Stirn war hoch und breit, die runden Augen schwarzbraun und blitzend von Glanz, wenn er lebhaft wurde. Gewöhnlich waren sie gesenkt und bewegten sich wenig umher, als betrachte er einen Gegenstand mit tiefem Nachdenken. Sanftmuth, Gelassenheit und Ergebung schienen sich immer mehr über sein Wesen auszubreiten, je mehr er seinem Ende nahte; nur bei anregenden Vorfallen offenbarte sich das schlummernde Feuer.

In der schon angeführten Rede entwickelte er in seinem dreifsigsten Jahre den Lebensplan, den er noch auszuführen gedachte, und setzte hinzu: „Dies ist mein Entschlufs — und halt' ich ihn, wie schön wird dann nicht meine Zukunft seyn. Wie viel Kronen werd' ich mir noch erstreiten, wie viel Thaten thun, welche Schätze auf die Ewigkeit mir sammeln können.

Wie ein Held auf seinen Lorbeern ruht, werd' ich dann einstens, ein silberweiser Greis auf meinen Werken schlummern können. Wie die Sonne, wenn sie im Westen niedersinkt, auf die Welt zurücklacheln, der sie wohlthat, werd' ich zurücklacheln können auf mein schön-vollendetes, thatenvolles Leben. Friedlich wird mein Sonnenuntergang, ruhig mein Scheiden, süfs mein Schlummer unter dem Rasen seyn. Nicht unbeklagt werd' ich in die Gruft hinabsteigen. Nicht thränenlos meine Urne, nicht blumenleer mein Hügel seyn. Die Rechtschaffnen werden meine Asche segnen. Mein Name wird leben im Gesange, und die Saat meiner Thaten wird hochrauschend über die Wolken wachsen.!"

Nicht umsonst hast Du gelebt — sanft ruhe Deine Asche!!

(Zur genauern Kenntnifs seines Lebens dienet: das funfzigste Jahr meines Lebens von Kosegarten, Leipzig 1815, nebst seinen Schriften, die in dem genannten Werke ziemlich vollständig aufgeführt sind. Hier sind ausserdem benutzt ein hinterlassener Aufsatz des seligen Kosegarten und die Mittheilungen seines vertrauten Freundes des Herrn Dr. Quistorp's.